

Hell György (Piliscsaba):

Sprüche aus einem zweisprachigen Dorf in Ungarn

Historische Sprachen haben bekanntlich mehrere Existenzformen, von denen ein jeder Sprecher mehrere besitzt. In der aktuellen Sprachbenutzung können die hauptsächlich durch lexikalische, aber auch durch grammatische Besonderheiten abweichenden "Sprachen" (Register) nur schwer voneinander getrennt werden, so daß praktisch alle Texte gemischte Sprachformen darstellen. Dabei darf man solche Erscheinungen nicht bloß als Produkte einer unkontrollierten spontanen Rede betrachten, sondern als Wendungen, die durch eine normale Sprachsituation herausgelöst sind, z. B. Fragen oder Antworten in Dialektformen innerhalb eines allgemeinsprachlichen oder standardsprachlichen Redeflusses.

Neben solchen, noch immer als einsprachig zu betrachtenden Texten lassen sich häufig auch solche finden, die aus Elementen zweier verschiedener Sprachen zusammengestellt sind. Derartige Texte stammen aus verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Gebieten des Lebens und haben ganz verschiedene entstehungsgeschichtliche Hintergründe. Dem Inhalt nach sind sie meistens einfache Texte, die eine spielerische Freude über die Beherrschung von zwei Sprachen zum Ausdruck bringen, oder die scherzhaften Möglichkeiten ausnutzen, die durch die Verbindung von zwei Sprachen gegeben sind¹.

Die zwei Sprüche, deren Analyse die Aufgabe dieses kurzen Berichts sein soll, stammen aus einem kleinen ungarischen Dorf, in dem schon über zweihundert Jahre Bewohner mit ungarischer und deutscher Muttersprache

¹ Das kleine deutsch-lateinische Gedicht dürfte als Kinderreim oder Scherzgedicht entstanden sein:

Es ging der Bauer *agricola*
 Mit seiner Frau der *femina*
 Über die Brücke *pons*
 An die Quelle *fons*
 Und schnitt mit seinem *culter*-Messer
 Eine *radix*-Wurzel ab.

miteinander gelebt haben. Die Gemeinde liegt im südöstlichen Teil Transdanubiens im Komitat Baranya, in der Landschaft zwischen den drei Städten: Kaposvár, Dombóvár und Sásd. Das Dorf Meződ, aus dem die Reime stammen, wird zuerst in einer Urkunde aus dem 15. Jahrhundert erwähnt als Eigentum des Grundherrn Werbőczy. Das Dorf konnte sich in den 150 Jahre der türkischen Eroberung erhalten und überlebte auch die schweren Jahren der Befreiungskriege am Ende des 17. Jahrhunderts. Abweichend von mehreren benachbarten Gemeinden war es kein Siedlungsdorf und die ersten deutschsprachigen Bewohner (zwei Familien) ließen sich erst in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts nieder. Nach einer Kanskription aus den Jahren 1784-1787 wohnten in dem Dorf 326 Personen in 57 Familien, darunter 4 nicht Ungarn. Mit den Jahren nahm die Zahl der Deutschen zu, und nach der Zählung im Jahre 1941 ließen sich im Dorf 288 Bewohner mit ungarischer und 189 mit deutscher Muttersprache registrieren. (Füzes; 1982, Abt. III.) Die zwei Sprüche sind Aufzeichnungen aus den dreißiger Jahren, der Wortlaut des deutschen ist:

unzrə ka:s kə/ke
 ɔ:dn̩ ɡa:rtə kərbɛ
 kraut frəsə ka:post^
 k^humdə n^xpər somse:d
 midə Bail b^lt^
 haktir fu:s la:b^
 ke:tsə krumm fa:nt^.

Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine typische Form der zweisprachigen Sprüche.² Der Inhalt ist einfach. Das Ereignis, das im Spruch geschildert steht, spiegelt eine alltägliche Situation im dörflichen Leben: der Bauer hat eine Ziege, sie ist in den Garten des Nachbarn geraten, verursacht Schaden und wird weggejagt. Der Eigentümer der Ziege ist wahrscheinlich ein Deutscher, der Nachbar ein Ungar.

Die lautlichen Eigenschaften des Spruches zeigen dialektale Züge sowohl im deutschsprachigen wie auch im ungarischen Teil. Die dialektale

² Die Ähnlichkeit mit dem schon zitierten lateinisch-deutschen Text ist augenfällig. Außerdem ist ein beinahe gleicher Spruch aus einer früheren Sammlung auch bekannt: J. TELLER, 1925/26, S. 110 f.

Zugehörigkeit der Bewohner des Dorfes mit deutscher Muttersprache läßt sich nicht eindeutig feststellen, da es sich um eine der Herkunft nach nicht einheitliche Gemeinde handelt. Typische Eigenschaften der Ausspracheweisen zeigen auf eine mitteldeutsche, hessische Mundart hin. (C. J. Hutterer, 1969, S. 304-306) (Im Dorf wurden z. B. die folgenden Wörter benutzt: [ra:m] = saure Sahne, [ros] = Pferd, [ɛpʌ] = Apfel, [ʃta:] = Stein, [ʃe:] = schön, [krumberə] = Grummbirne/Kartoffel, *der Butter*; als Vornamen *Hanserich* für *Georg*, *Henrich* für *Emerich* usw. Auch einige ungarische Wörter haben sich in den deutschen Wortschatz eingebaut, z. B. *kʌkʌʃ* für *Hahn*, *ba:tʃi* für *Onkel*. Hier in diesem Text ist das ungarische *kɛrbe* eine Dialektform, die literatursprachliche Form heißt *kertbe*. Im Dorf wird der südungarische Dialekt gesprochen.) Auch der Lautbestand des deutsch-ungarischen Spruches zeigt Einheiten, die in der deutschen standardsprachlichen Rede nicht vorkommen: den illabialen offenen "ungarischen" [s]-Laut

Der Spruch ist zwar gemischt im Vokabelbestand, trotzdem bietet er einen deutschen Text: die eingefügten ungarischen Wörter ersetzen keine deutschen, sie sind keine Entlehnungen, die anstelle deutscher Wörter benutzt wären; sie stehen im Text als Ergänzungen, die nichts Neues zum Inhalt des Ganzen dazugeben. Der Spruch ist ein Produkt der Doppelsprachigkeit, in dem vor allem das Interesse für die andere Sprache zum Ausdruck kommt und ist aus der Möglichkeit entstanden, einen muttersprachlichen Text interessanter zu gestalten. Eine Herabsetzung der anderen Sprache oder vielleicht eine Verspottung der Fremdheit lassen sich im Spruch nicht entdecken.

Die sprachliche Eigentümlichkeit des Spruches läßt uns zwei Fragen stellen: 1/ in welchem Maße kann der Spruch als einwandfreier deutscher Text angenommen werden, bzw. wie lassen sich darin einige Formen erklären, und 2/ wie passen die ungarischen Wörter der Form nach in den deutschen Text hinein. Diese zwei Fragen sind zweifellos grammatische Probleme und beziehen sich auf die grammatische Richtigkeit und die allgemeine Akzeptabilität des Spruches.³

³ Beide Fragen sind in der heutigen grammatischen Literatur viel besprochen. Die grammatische Richtigkeit dient als Grundlage zur semantischen Interpretation eines Textes, und es gibt auch Meinungen (so. z. B. bei Husserl), wonach man ohne grammatische Korrektheit

Der Spruch ist auch ohne die ungarischen Wörter sinnvoll, wenn auch nicht völlig korrekt:

*Unsere Geiß
geht in den Garten
Kraut fressen,
kommt der Nachbar
mit ein(em) Beil,
hackt ihr(en) Fuß,
geht sie krumm.*

Der erste Teilsatz ist grammatisch richtig, die Infinitivkonstruktion ohne *zu* kommt nach dem Verb *gehen* in der Umgangssprache regelmäßig vor. Die weiteren Teilsätze beginnen mit finiten Verbformen, was nur nach untergeordneten Satzkonstruktionen üblich ist. Hier ist das nicht der Fall und diese grammatische Unrichtigkeit kann mehrere Ursachen haben. Zuerst könnte man daran denken, daß vielleicht die fremde sprachliche Umgebung zu einer grammatischen Unsicherheit geführt hat. Eine solche Möglichkeit darf man natürlich nicht ausschließen. Hermann Paul spricht z. B. davon, daß in der Sprachmischung "ohne daß anderes als einheimisches Material verwendet wird, doch die Zusammenfügung desselben und seine Anpassung an den Vorstellungsinhalt nach fremdem Muster gemacht werden." (Prinzipien S. 392/3). Hier müßte man also annehmen, daß in den mit finiten Verbformen beginnenden Teilsätzen die Wortstellung nach einem ungarischen Muster entstanden ist. Ungarische Aussagesätze beginnen zwar oft mit dem Verb, trotzdem können wir den fremden Einfluß

von einer logischen Richtigkeit überhaupt nicht sprechen kann. In der Untersuchung der Akzeptabilität hat man sich bis jetzt hauptsächlich auf Fragen bezogen, die sich damit beschäftigen, ob alle grammatisch richtigen Konstruktionen immer auch akzeptabel sind. (Als Erörterung der Frage s. N. Chomsky; 1965, S. 10; eine zusammenfassende Betrachtung bei Coseriu: 1988, S. 44 f.) Die Frage, welchen Grad der Ungrammatikalität Texte erreichen können, um noch immer akzeptabel zu bleiben, wurde noch nicht behandelt, obwohl diese Frage vom Gesichtspunkt des Fremdsprachenunterrichtes besonders wichtig erscheint.

in unserem Fall ruhig ausschließen und einen sprachinneren, durch die rhythmischen Regelmäßigkeiten der Reihen bedingten Grund annehmen: jede Tongruppe (hier die einzelnen Reihen) beginnt mit einer betonten Silbe und schließt einen unbetonten Reihenanfang aus. So können Bestandteile fortbleiben, die zwar zum Satz gehören, aber wegen des Wohlklanges wegefallen. Der naturgemäß ergänzte Text wäre dann der folgende:

| | | | |
|---------------------|--------|----------|--------------------------|
| úú | ˘ | úú | |
| unzrə | ka:s | kɛt/kɛ | Unsere Geiß |
| ˘ú | ˘ú | ˘ú | |
| ge:dŋ | ga:rtə | kɔrbɛ | geht in den Garten |
| ˘ | úú | ˘úú | |
| kraut | fresə | ka:post^ | Kraut fressen. |
| úú | úú | ˘— | |
| k ^h umdə | n^xpər | somse:d | (Es) kommt der Nachbar |
| úú | ˘ | ˘ú | |
| midə | Bail | b^lt^ | mit ein(em) Beil |
| úú | ˘ | ˘ú | |
| haktir | fu:s | la:b^ | (und) hackt ihr(en) Fuß, |
| ˘ú | ú | ˘ú | |
| ke:tsə | krumm | fa:nt^. | (...) geht sie krumm. |

Von den weggelassenen Wörtern sind *es* und *und* der Regel nach unbetont, und ihre Abwesenheit im Text läßt sich aus der Rhythmik erklären. Die letzte Reihe bereitet mehr Probleme, denn das vorangestellte finite Verb kann hier weder mit *es* noch mit *und* begründet und vorbereitet werden. Der Satz scheint ein Konsekutivsatz zu sein, der die Folgen einer vorangehenden Tätigkeit zum Ausdruck bringt, aber die Konjunktionen für unterordnende Konsekutivsätze (*so daß*, *als daß*, *daß* - Duden 1995) verlangen alle eine Endstellung für das Verb. Man kann aber auch an eine beiordnende Verbindung denken, die kausale und logische Beziehungen zu dem zum Ausdruck bringt, was früher gesagt worden ist. Die Verbindung kann zwischen solchen Sätzen mit Konjunkionaladverbien realisiert werden, mit *deswegen deshalb*, *demzufolge*, *darum*. Diese Wörter sind aber zu lang und lassen sich in die fehlende unbetonte erste Stelle (Auftaktposition) nicht einordnen. Als einzige Möglichkeit für einen kurzen und gegebenenfalls unbetonten Satzanfang käme das Konjunkionaladverb

so in Frage. Problematisch ist dabei, daß die Funktion für dieses Verbindungselement in den heutigen Grammatiken vor allem mit konzessionaler Bedeutung angegeben wird. (*Wenn das Buch auch gut ist, /so/ ist es doch für mich wenig nützlich.* - Duden, 1995; S. 765) Das Bindewort *so* kommt aber in älteren Texten auch mit konsekutiver Bedeutung vor. In der Lutherbibel finden wir folgendes: "Und aber (= abermals) über ein kleines, *so* werdet ihr mich nicht sehen." (Joh. 16,16). In der modernen Bibelübersetzung steht der Satz in dieser Form: "Es dauert noch eine kurze Zeit, *und* ihr werdet mich nicht mehr sehen." (Die Bibel; Deutsche Bibelgesellschaft, 1982.) Das kurze *so* kann also als konsekutive Einleitung dienen, und zwar mit einer Wortstellung, die in unserem Spruch auch vorzufinden ist.

Unsere zweite Frage betrifft die grammatische Korrektheit und die Akzeptabilität des ganzen Textes, die ungarischen Wörter einbegriffen. Diesbezüglich taucht natürlich gleich die Frage auf: Welche grammatische Regelmäßigkeiten soll man bei der Beurteilung der Grammatikalität zu Grunde legen?

Der Spruch ist auch ohne die ungarischen Wörter ein selbständiger Text, was darauf hinweist, daß die syntaktischen Fügungen in den einzelnen Sätzen nach Regelmäßigkeiten der deutschen Grammatik aufgebaut sind. Diese Eigenschaft schließt natürlich nicht aus, daß die ungarischen Wörter nach der ungarischen Grammatik geformt sind, eine andere Gestaltung würde eben die Zweisprachigkeit beheben. Wenn wir aber prüfen wollen, in welchem Grad die ungarischen Bestandteile des Spruches nach der deutschen Syntax aufgebaut sind, müssen wir die grammatischen Formen der ungarischen Wörter genauer betrachten.

- | | | | | |
|----|---------------------|--------|-----------------|--------------------------------|
| 1) | unzrə | ka:s | <i>kət/ke</i> | NOM. SING. |
| 2) | æ:dŋ | ga:rtə | <i>kərbε</i> | ILLATIVUS SING. |
| 3) | kraut | fresə | <i>ka:post^</i> | NOM. SING. |
| 4) | k ^h umdə | n^xpər | <i>somse:d</i> | NOM. SING. |
| 5) | midə | Bail | <i>b^lt^</i> | NOM. SING. |
| 6) | haktir | fu:s | <i>la:b^</i> | NOM. SING. + POSS. 3. P. SING. |
| 7) | ke:tsə | krumm | <i>fa:nt^</i> | ADJEKTIV |

Offensichtlich sind die ungarischen Wörter nicht alle nach der erwünschten deutschen syntaktischen Form gebildet. Im ersten Satz fehlt die

Possessivendung, im dritten der Akkusativ, im fünften das instrumentale Suffix, im sechsten wieder der Akkusativ und im siebenten die Adverbialendung zum Adjektiv⁴. Eine vollständige Anpassung der ungarischen Wörter an die deutschen Formen wäre natürlich nicht unmöglich. Der Spruch würde dann lauten:

- 1) unzrə ka:s ket/ke:nk 2) ge:dŋ ga:rtə kərbe 3) kraut fresə ka:postə:t
 4) k^humdər n^xpər somse:d 5) midə Bail b^lta:u^l
 6) haktir fu:s la:bə:t 7) ke:tsə krumm fa:ntə:n

Diese neue Form ist natürlich nicht ungrammatisch, trotzdem ist sie viel weniger akzeptabel als die ursprüngliche. Besonders wirkt im ersten Satz die Possessivendung und im fünften die Instrumentalendung fremd. Diese Endung wirkt auch auf die Rhythmik des ganzen störend. Interessanterweise scheint es also, daß die Verwirklichung einer vollständigen, alle grammatischen Formen aufweisenden syntaktischen Regelmäßigkeit nicht unbedingt zur Akzeptabilität des ganzen Textes notwendig ist. Vielmehr hat man den Eindruck, daß in den syntaktischen Eigenschaften gewisse Werte ein größeres Gewicht im Aufbau des Textes spielen als andere. Es ist nämlich nicht belanglos, in welchen Formen die ungarischen Wörter erscheinen. Ein Satz wie z.B.: unzrə ka:s ket/ke:nk ge:dŋ ga:rtə kertə wäre natürlich auch grammatisch unannehmbar.

Die Grammatiken beschäftigen sich wenig mit der Frage, was für Unterschiede der Wichtigkeit zwischen den grammatischen Kategorien auftreten, oder ob überhaupt solche Verschiedenheiten anzunehmen sind. Herkömmliche Grammatiken beschränken sich in ihrer Syntax meistens darauf, was für feine inhaltliche Unterschiede zwischen den verschiedenen syntaktischen Beziehungen sich finden lassen, in den strukturellen Grammatiken wird die wichtige organisatorische Rolle des Prädikatverbs betont. In der Abhängigkeitsgrammatik unterscheidet man Aktanten von den Zirkumstanzen so, daß die ersteren eine engere Beziehung zu dem

⁴ Im Ungarischen können Adjektive ähnlich wie im Deutschen als Attribute, als Adverbialergänzungen oder als Prädikatsteile benutzt werden. Als Attribute sind sie endungslos, als Prädikate (ohne Kopula) bekommen sie evtl. Pluralendung, als Adverbialergänzungen müssen sie mit einem Adverbialsuffix ergänzt werden.

Verb haben als die letzteren. Unsere Problematik läßt sich aber eben von diesem letzten Gesichtspunkt schwer erklären, denn die Rektionswerte der Prädikate müßten sich ja ausnahmslos in den Sätzen des Spruches realisieren. Unterschiede unter den morphologischen Kategorien werden in den generativen Grammatiken gemacht. Nach dieser Richtung werden die grammatischen Eigenschaften Genus, Kasus, Numerus (in unserem Fall im Ungarischen: Kasus und Numerus) nicht als eine untrennbare Einheit dem betreffenden Nominal zugeteilt, sondern gestuft durch unterschiedliche Generierungsprozesse: Numerus gehört eng zur Phrasenstruktur, die Kasusmerkmale werden nachher durch Transformationsprozesse eingeführt (Bergenholtz/Mugdan; 1979, S. 149). Dieses Herangehen der generativen Grammatik könnte eine zuverlässige Erklärung für unseren Fall geben: von den Kasus-, Numerus- und Possessivendungen werden in den ungarischen Wörtern eben Numerusendungen ausnahmslos verwirklicht, Kasus- und Possessivverhältnisse indessen nur zum Teil, zu 50 %.⁵

Die Erklärung der Wahl der Endungen nach der generativen Auffassung ist auch nicht problemlos. Sie unterstützt zwar kräftig die Beobachtung, daß die Numerusformen bei allen Substantiven in unserem Text bewahrt bleiben, aber nur einseitig: die Beweiskraft wäre dann wirklich überzeugend, wenn in dem Spruch singulare und plurale Nomina gemischt vorkämen und die Übereinstimmung auch dann vorzufinden wäre. Es läßt sich aber auf anderen Grundlagen eine vielleicht zuverlässigere Lösung finden. Es ist nämlich nicht zwingend, die ungarischen Wörter als Ergänzungen zu dem Prädikat aufzufassen, denn es läßt sich auch sagen, daß sie (mit einer einzigen Ausnahme in der letzten Zeile) als Ergänzungen neben den betreffenden Substantiven stehen, d. h. sie sind keine Objekte, bzw. Adverbialergänzungen, sondern Attribute, und zwar nachgesetzte Attribute, Appositionen zu den Substantiven. Eine solche Auffassung wird auch durch den Inhalt des Textes unterstützt. In diesem Fall müssen aber die Konkordanz-Beziehungen mit anderen Argumenten erklärt werden. Für Appositionen gilt als grundlegende Regelmäßigkeit, daß sie mit dem

⁵ Eine ähnliche Übereinstimmung läßt sich in dem früher zitierten deutsch-lateinischen Spruch bemerken. Genusformen sind sprachinherent, sie lassen sich nicht ändern, aber von den möglichen Kasus- und Numeruskoordinationen finden wir auch dort nur in den Numerusformen Gleichheit.

Bezugswort in Kasus und/oder Numerus übereinstimmen. Bei den sogenannten lockeren Appositionen zeigt sich die Übereinstimmung grundsätzlich in der Kasusform, bei den strengen in der Zahl. Von den verschiedenen Formen der engen Appositionen könnten die ungarischen Wörter am besten als explikative Appositionen aufgefaßt werden.

Neben diesem mit ungarischen Wörtern ergänzten deutschen Kurztext kommt aus dem Dorf auch ein ungarischer Spruch. Sein Wortschatz besteht auf den ersten Blick nur aus ungarischen Wörtern, hinter ihnen sind aber deutsche Wortstämme zu erkennen. Für bessere Erklärungsmöglichkeiten muß der kurze Spruch neben der ungarischen Schriftform auch in einer Übersetzung gegeben werden.

A némőtnék viz a rétje,
háj a szénája
és mégis rossz a lova.

Die Flur des Deutschen ist lauter *vi:z* (= Wasser)
sein Heu ist *ha:j* (= Fett)
und trotzdem ist sein Pferd *ros:* (= schlecht).

Grammatische Probleme bereitet der Spruch nicht, denn alle Wörter sind aus dem ungarischen Wortschatz genommen. "Zweisprachig" ist der Text trotzdem dadurch, daß einige ungarische Wörter fast haargenau deutsche Wörter wiedergeben mit Bedeutungen, die dem ganzen einen scherzhaften Beiklang leihen. Das Spielerische kommt aus den Wörtern [*vi:z*], [*ha:j*] und [*ros:*], die den entsprechenden deutschen Lexemen fast völlig gleich sind, aber durch die eigene ungarische Bedeutung die textliche Umgebung humorvoll ergänzen. Das ungarische Wort *viz* [*vi:z*] ist offensichtlich das deutsche Wort *Wiese*, was die Ungarn wegen der fehlenden reduzierten Vokale in ihrer Muttersprache leicht als [*vi:z*] 'Wasser' verstanden haben. Das Wort *Heu* wurde in dem Dorf wirklich als [*ha:j*] ausgesprochen, ganz genau wie das Ungarische *háj* mit der Bedeutung 'tierisches Fett', 'Schmer'. Ähnlich steht es mit dem letzten Wort: statt Pferd wurde im Dorf das Wort *Roß* benutzt, mit einem dem ungarischen sehr ähnlichen [*o*] und mit kurzem [*s*] -Laut am Ende. Das entsprechende ungarische Wort hat die gleiche Lautung, nur ist der

Endkonsonant lang. Die Vorbedingungen zu einem scherzhaften Spruch waren dadurch gegeben und wurden auch ausgenutzt.

Schade, daß - wie historische Erfahrungen zeigen - "rationale" politische Entscheidungen solchen Möglichkeiten ein Ende bereiten können.

Literaturverzeichnis:

- 1). Bergenholtz, H./Mugdan, J.: Einführung in die Morphologie; 1979, Stuttgart
- 2). Chomsky, N.: Aspekts of the theory of syntax; 1965, Cambridge, Mass.
- 3). Coseriu, E. :Sprachkompetenz, 1988, Tübingen
- 4). Duden Grammatik; Mannheim, 1995
- 5). Füzés, M. (Hrsg.): Sásd, Sásd 1982
- 6). Hutterer, C. J.: Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der "Schwäbischen Türkei", In: E. Agricola (Hrsg.): Kleine Enzyklopädie Die deutsche Sprache Bd. I. 1969, Leipzig.
- 7). Paul H. :Prinzipien der Sprachgeschichte; Tübingen, 1995.
- 8). Teller, J.: Az etyeki német nyelvjárás hangtana (Lautlehre der deutschen Mundart von Edeck, Hsr. Diss. Budapest, 1925/26.
- 9). Weis, H. Curiosa, 1933 München.